



Das JugendTanzTheater Ballett Dortmund probt PI*CAS*SO

FOTO JANUSZEWSKI

Pi*cas*so

Choreograf Justo Moret und Komponist Tommy Finke im Gespräch



Das JugendTanzThéater Ballett Dortmund widmet sich in dieser Spielzeit dem Ausnahmekünstler Pablo Picasso. In seinem Schaffen vereinigen sich die unterschiedlichsten Stilrichtungen und bleiben dennoch immer typisch mit ihrem Schöpfer verbunden. Diese Vielfältigkeit mit ihrer gleichzeitig inneren Zusammengehörigkeit war die Inspiration für den Choreografen

Justo Moret (Foto 1), der das Ensemble seit vielen Jahren leitet.

Welche Schwerpunkte haben Sie innerhalb des immensen Werkes PI*CAS*SO gesetzt?

Wir haben uns vor allem mit dem künstlerischen Schaffen auseinandergesetzt. Sich der Person Picasso zu stellen, wäre eine zusätzliche, ganz andere Produktion. Wir haben uns tatsächlich in sieben Schritten seinem Schaffen angenähert und die Bezüge zu unserer Wirklichkeit erforscht.

Mich persönlich hat die blaue Periode am meisten beeindruckt. Ich war völlig erstaunt wie gewaltig Leere und Einfachheit wirken können. Diese brutale Stille der Charaktere, die hängenden Schultern und Köpfe, die Einsamkeit jeder einzelnen Figur auch in der Gruppe. Das hat sehr viel mit uns heute zu tun, und dazu hatten die Teilnehmenden viele Ideen der Umsetzung. Die rosa Periode bringt ein wenig Licht in dieses feeling blue, aber es kommt von einer Person außerhalb. Für mich steht der Kubismus dafür, all das zu zerstören und allem eine neue Form zu geben, in dem man scheinbar sich zurückbewegt, aber darin eine neue Deutung der Wirklichkeit entdeckt. Der Klassizismus ist der Erholungsmoment dieses Abends. Mit einem Bild wie den zwei laufenden Frauen am Strand fühlt man sich frei und unbeschwert. Hier setzt sich das Organische gegen das Konstruierte durch. Das Bild „Guernica“ holt uns in die Wirklichkeit zurück: gemalt von rechts nach links, in schwarzen und weißen Tönen, Krieg, Angst, Tod. Ich stelle immer wieder fest, wie schnell wir uns an die Nachrichten über den Krieg gewöhnen, und wie schnell das Thema an Aktualität und Wichtigkeit verliert, und es ist mein Wunsch, dass wir uns dieses Thema noch einmal auf den Tisch legen. Ja, wir machen es dem Publikum zum Ende hin

noch einmal ungemütlich, es darf zu laut und zu lang sein und den Wunsch wecken: möge es vorbei sein. Die aktuelle Produktion wird von jungen Digital Artists begleitet, die uns Möglichkeiten aufzeigen, die wir bis jetzt so noch nicht genutzt hatten. Dies erlaubt uns eine für uns ganz neue Bühnenrealität. Zum Beispiel gehen wir aus von einem Bild Picassos, setzen dies in Bewegung und Tanz um und generieren auf der Bühne daraus ein neues Bild wie ein Zeichen der Unendlichkeit.

Wie verändert es die Arbeit eines Choreografen, wenn die Musik für diese Produktion erst geschaffen wird?

Es entsteht ein Dialog, ein künstlerischer Austausch zwischen allen Beteiligten auf den unterschiedlichsten Ebenen. Der Tanz entsteht zusammen und in Abhängigkeit mit der Musik, und die Musik wird direkt von dem Tanz, seiner Kraft und Dynamik beeinflusst. Es handelt sich um einen ständigen und langen Austausch, der sich wie eine Spirale gestaltet, die sich in immer kleineren Kreisen dreht – bis sie schließlich an dem einen konkreten Punkt ankommt, den wir vom Anfang an gesucht haben.

Zum ersten Mal seit seiner Gründung befindet sich das Projekt in der privilegierten Situation, mit **Tommy Finke** (Foto 2) einen eigenen Komponisten zu haben. Viele Zuschauer kennen ihn aus seiner Zusammenarbeit mit Kay Voges am Dortmunder Schauspiel.



Schreiben Sie das erste Mal Musik für eine Tanzproduktion?

Nein, ich habe schon während meines Studiums an der Folkwang in Essen für Modernen Tanz Musik kreiert. 2014 bin ich dann nach Kanada ans Goethe-Institut gegangen und konnte dort mit Fabien Prioville und

Louise Lecavalier für Tanzproduktionen arbeiten. Danach war ich allerdings so mit Theater beschäftigt, in der engen Zusammenarbeit und im Engagement bei Kay Voges, dass für den Tanz gar keine Zeit mehr blieb.

Was sind die prägnanten Unterschiede in der Arbeit für das Sprechtheater und den dem Tanz?

Zuallererst und ganz banal in dem Zeitpunkt, wann die

Musik stehen muss. Im Sprechtheater entsteht häufig die Musik begleitend zum Probenprozess. Im Tanz muss sie viel früher vorhanden sein, damit man weiß, wie die Rhythmik funktioniert und worauf man sich setzen muss. Bei Tanz gibt es Metaebenen, die man vorher rausfiltern kann und sich überlegt, womit arbeite ich da instrumental. Dann kann ich Gruppen von Tanzenden Musik zuordnen, was im Schauspiel so nicht möglich ist, da ich die Sprache, den Text einzelner Akteure berücksichtigen muss.

Welche Ebene des Projekts hat Ihre Komposition am meisten beeinflusst?

Die Vielfalt der Kunst, die verschiedenen Stile, die ich in meiner Musik versucht habe abzubilden. Einige Dinge sind fragmentarischer, andere fast wie Programmmusik. Zu meinem eigenen Vergnügen baue ich dann in die Musik kleine Witze und Besonderheiten ein, die nur Komponisten verstehen können: Ich habe zum Beispiel einen Artikel, der davon handelt, wie Picasso eine Suppe zubereitet, am Computer teilweise in Noten umgesetzt. Ich bin kein genialer Pianist, mein Instrument ist mein Gehirn und der Computer, ein bisschen Nerdkram, darüber spiele ich meine Virtuosität aus.

Was ist für Sie das Beeindruckendste an diesem Projekt?

Die Offenheit der Beteiligten. Wenn sich erst einmal ein Tunnelblick entwickelt hat, ist es so schwer, etwas Neues zu probieren. Hier ist sehr viel möglich und ich spüre das Vertrauen, dass das, was ich anbiete Hand und Fuß hat.

Impressum

Das Theater Magazin ist eine regelmäßige Verlagsbeilage der Ruhr Nachrichten und des Hellwegers Anzeiger in Zusammenarbeit mit dem Theater Dortmund.

Herausgeber:
Verlag Lensing-Wolff
GmbH & Co. KG,
Westenhellweg 86-88
44137 Dortmund

Anzeigenleitung:
Carsten Dingerkus
Redaktion:
Content Studio
Vertrieb: Jörg Euler

Druck:
Lensing Zeitungsdruck
GmbH & Co. KG,
Auf dem Brümmer 9
44149 Dortmund

Premiere: 3. 7., 19.30
Uhr, Opernhaus, weiterer Termin: 4. 7., 11
Uhr, gefördert durch
PlayOn!